

Hanns Schönecker

Hanns Schönecker, 1928 in St. Wendel-Bliesen als Sohn eines Bergmanns geboren, musste noch am 2. Weltkrieg teilnehmen. Nach dem Abitur begann er mit einem Stipendium der Régie des Mines sein Architekturstudium an der Technischen Hochschule in Darmstadt. Er schloss es nach acht Semestern mit dem Diplom ab und nahm dann, auf Empfehlung seines Hochschullehrers Professor Pabst, eine Angestellten-tätigkeit im Architekturbüro Reul in St. Ingbert auf. Schönecker reizten besonders die damals im Saarland laufenden Wettbewerbe – z.B. für das Totobad in Saarbrücken oder eine große Schule in Bliesmengen-Bolchen, an denen er sich erfolgreich beteiligte. Nach dem Tode von Reul 1957 übernahm er dessen Büro.

Schönecker lehrte viele Jahre auch an der Hochschule für Technik und Wirtschaft und konnte so eine junge Generation beeinflussen.

Vor allem aber engagierte er sich 15 Jahre lang, von 1973 bis 1988, in der saarländischen Architektenkammer, setzte sich dabei als ihr Präsident vehement für Wettbewerbe und die Aufgabenvergabe an freie Architekturbüros ein und war immer bestrebt, das Verständnis für »Baukultur« zu fördern.

Als Preisrichter bei Wettbewerben konnte er bundesweit mitwirken und zu guten Entscheidungen beitragen. Auf ausgedehnten Reisen verschaffte er sich genauere Kenntnisse der Architektur früherer Jahrhunderte wie der Gegenwart. Die aus dem sinnlichen Erleben der Bauten gewonnenen Erkenntnisse suchte er in die eigene Arbeit umzusetzen. Dass dabei keine Heimatstil- oder postmoderne Architektur, keine Romantizismen entstanden, davor bewahrte ihn seine strenge Auffassung von Baukunst.

Bei seinen Darmstädter Lehrern Pabst und Pinand, die beide keine ausgewiesenen Verfechter der modernen Baukunst waren, hatte er gelernt, mit neuen Bauten Rücksicht auf die vorhandene Umgebung zu nehmen. Dieser respektvolle Umgang mit dem Bestand war in den ersten Nachkriegsjahrzehnten durchaus nicht selbstverständlich. Durch Maßstab, Form, Konstruktion und Material einen Bau städtebaulich sinnvoll in Landschaft, Stadt- oder Dorfbild einzufügen, die Harmonie zu bewahren, war für ihn jedoch gestalterisches Gesetz. »Ausgehend vom vorhandenen räumlichen Gefüge muss man über die Funktion zu einer Form kommen«, sagte er einmal. So gelang es ihm immer wieder, die eigenen Vorstellungen, die funktionalen Anforderungen an den Bau und die Forderungen der Umgebung in Einklang zu bringen. Die Katholische Kirche in Mechern (1971-72) etwa bindet sich zwar mit Dachneigung und Maßstab ein in die dörfliche Formation, bleibt aber klar als zeitgemäßer Baukörper erkennbar, ähnlich auch das Mia-Münster-Haus in St. Wendel (1989). Die Anlage der Rischbachschule in St. Ingbert (1972-74) oder des Schulzentrums in Türkismühle (1971-72) entwickelte er aus dem Steilhang des Bauplatzes. Der Kontakt mit der Saaraue war eine der Grundideen beim Entwurf der Modernen Galerie in Saarbrücken (1962-74). Dieser klassisch strenge Pavillonbau zählte noch bei der Einweihung 1968 zusammen mit Mies van der Rohes Berliner Nationalgalerie und Philip Johnsons Bielefelder Kunsthalle zu den ersten neuen Museumsbauten in der Bundesrepublik und wurde entsprechend beachtet. Doch während den beiden anderen damals vorgeworfen wurde, die Architektur schiebe sich zu sehr in den Vordergrund, lobte man die Moderne Galerie gerade wegen ihrer Funktionalität und Zurückhaltung gegenüber der Kunst.

»Die Tugend des Saarbrücker Baus liegt in seiner Bescheidenheit«, heißt es in der Zeitschrift ARTIS. Und weiter: »Die Gesinnung der Architektur entspricht dem Geist der Sammlung. Schöneckers Bau ist frei von aller gewollten Originalität. Er hält sich an eine Architekturästhetik, die letztlich vom Bauhaus geprägt worden ist, aber er verwendet sie mit der Freiheit, die der zeitliche Abstand erlaubt und fordert. ... Diese Architektur hat Ausstrahlung, und sie ist im Einklang mit den Bildern und Skulpturen. Zusammengefasst: alles hat in Saarbrücken das richtige Maß.«

Mehr noch als die Darmstädter Lehrer hatten den jungen Architekten die großen Baumeister Frank L. Wright und Mies van der Rohe beeinflusst. Das Beharren auf einer stimmigen Konstruktion, auf geometrisch proportionierten Grundrissen, die Liebe zu ästhetisch aussagekräftigen Materialien wie Sichtbeton, Naturstein, Klinker und Holz, die Verbindung von Innen- und Außenraum kennzeichnen auch Hanns Schöneckers Werk.

Anfangs gewinnt Schönecker die formale Strenge seiner Bauten aus T-förmig angelegten Grundrissen – das Altenpflegeheim Auersmacher, die Realschule in St. Ingbert bezeugen dies. Später löst er die kompakte Großform auf in einzelne Pavillons, die er additiv zusammenfügt – am klarsten durchgeführt bei der Modernen Galerie. In Kirche und Gemeindezentrum St. Antonius in Koblenz verweben sie sich mehr ineinander, gruppieren sich um Höfe, nach einem Prinzip, mit dem Schönecker gerade auch bei seinen großen Schulen eine Vielfalt von Raumbezügen erreicht, die sich auch im Inneren fortsetzt und hier, in Verbindung mit Galerien und fast skulpturalen Treppen, frei fließende Raumwirkungen erzeugt.



Marlen Dittmann und Hanns Schönecker,
vor einem Wandteppich von Dorothea Zech
im Wohnhaus Schönecker

Kirchen spielen in seinem Werk eine wichtige Rolle. Zunächst entwickelte er sie noch auf rechteckigem Grundriss, etwa in Waldhölzbach (1963-64), dem damaligen Verständnis eines Kircheninnenraumes entsprechend, wonach sich der Gläubige noch auf den Altar zu bewegen sollte. Die nach dem Konzil von 1965 mit einer stärker zentralisierten Stellung des Altars geforderten Kirchenräume führten zu quadratischem – z.B. in Türkismühle – oder achteckigem Grundriss. Bei St. Michael in St. Ingbert verflochten sich Kreis, Quadrat und Dreieck. Gemeinsam ist allen Kirchen: sie gewinnen aus Baumaterial – zumeist außen wie innen Sichtbeton – Dachformen, die sich, holzverschalt, auch im Inneren abzeichnen – etwa das hohe Satteldach der Kirche in Primswweiler, das gefaltete Zelt Dach in St. Michael – und subtiler Lichtführung ihre charakteristische Gestalt und ihre unverwechselbaren Innenräume.

Die Vorliebe zum Beton wird in den siebziger Jahren bei der zweiten wichtigen Baugruppe, den Schulen, – mit der Schillerschule in St. Ingbert begann 1957 seine Karriere als selbstständiger Architekt – abgelöst durch Stahlbausysteme, die flexiblere Grundrisse ermöglichen, das Schulzentrum Türkismühle oder die Rischbachschule in St. Ingbert sind Beispiele. Doch auch hier bleibt die Konstruktion sichtbar.

Obwohl Hanns Schönecker eine ganze Reihe von Wohngebäuden errichtete, spielen sie in seinem Werk eine eher untergeordnete Rolle. Schon während des Studiums entwarf und baute er für Freunde und seine beiden Schwestern Häuser. Mit flachem Eternitdach sind sie typisch für die damalige Zeit. Die Wohnhäuser sind sowohl formal als auch vom Material her sehr verschieden und, wie Schönecker selber sagt, von unterschied-

licher Qualität. Sie spiegeln aber auch die Offenheit und Bereitschaft des Architekten, funktionale Anforderungen der Bauherren in eine zeittypische Bauweise umzusetzen.

Ähnliches gilt für die Gruppe der Verwaltungs- und Geschäftsbauten. Während das Saarbrücker Druckerei und Verlagsgebäude 1967-69 noch ganz aus Beton errichtet worden war, erhielt der erste Bauabschnitt der Saarland Versicherungen zehn Jahre später, der Zeit entsprechend, eine Vorhangfassade aus Aluminium, das Vordergebäude, wieder zehn Jahre später, ein Natursteinkleid. Ein solches umhüllt auch den Bau der St. Wendeler Sparkasse. Ein vorgestelltes tragendes Gerüst gliedert und belebt die harte, kantige Baumasse. Das konstruktive Element wird hier, wie in vielen seiner Bauten, zum Ausgangspunkt der ästhetischen Form. Den Mies van der Rohe zugeschriebenen Satz »form follows function« versuchte Schönecker auf seine Weise umzusetzen.

Auch wenn Schönecker meint, dass man viele unter Denkmalschutz gestellte Bauten besser durch einen Neubau ersetzt hätte, verweigerte er sich der zeitgemäßen Bauaufgabe einer Umgestaltung älterer Bauten nicht und löste sie überzeugend. Die Verwandlung der Saarbrücker Schillerschule zur Alten Sammlung des Saarlandmuseums 1984, die Kirche in Mechern oder die Erweiterung der Sparkasse in St. Wendel legen Zeugnis davon ab, als Werke im Spannungsfeld von Tradition und Neuerfindung.

Und immer wieder hat Schönecker Werke der bildenden Kunst in seine Bauten eingebunden, sie dabei nicht als ästhetische Zugabe angesehen, sondern auch als funktionales Element eingesetzt. Die Außenwände der Hospitalkirche in St. Wendel (1968) sind mit Stahlbeton-

fertigteilen verkleidet, die eine Oberfläche aus farbigem Steinmaterial nach einem Entwurf von Max Mertz erhielten. Eine Mosaikwand von Willi Spiess belebt das Foyer der Langenecker Schule in Homburg. Die Kirche in Mechern betritt man durch Portale, die Jo Enzweiler schuf. Glasfenster von Ferdinand Selgrad sind prägender Bestandteil mehrerer Kirchen.

1995 zwang eine Krankheit Hanns Schönecker, seine überaus erfolgreiche Architektentätigkeit aufzugeben.

Marlen Dittmann